

Evangelische Zeitung

FÜR NIEDERSACHSEN

ANZEIGE

Evangelische Bank
Ihr Geld in guten Händen
www.eb.de



Signal aus Chemnitz

Gebete, Kundgebungen und ein Konzert für Demokratie und gegen rechts

6



Rückkehr aus Rom

Heiner Wilmer wurde zum neuen Bischof von Hildesheim geweiht

18

„Friedensweg“ gegen Rechtsextremismus

3000 Teilnehmer in Hannover

Hannover. In Hannover haben sich am vergangenen Montag nach Polizeiangaben rund 3000 Menschen an einem „Friedensweg“ gegen Rechts-Extremismus beteiligt. Zeitgleich zu dem Solidaritätskonzert in Chemnitz (siehe Seite 6) hatten dazu der Deutsche Gewerkschaftsbund (DGB) und das Bündnis „Bunt statt Braun“ aufgerufen. Unter den Teilnehmern waren auch Niedersachsens Ministerpräsident Stephan Weil (SPD), der evangelische Landesbischof Ralf Meister mit dem Bischofsrat der hannoverschen Landeskirche sowie der jüdische Verbandsvorsitzende Michael Fürst. Die Veranstalter sprachen von bis zu 5000 Teilnehmern.

„Wir müssen diejenigen stärken, die in Chemnitz und anderswo für Menschlichkeit und Demokratie eintreten“, sagte Weil am Rande der Veranstaltung. „Alle sind gefordert, unsere Grundrechte und Grundwerte zu verteidigen. Für Selbstjustiz, Hass und Rassismus ist kein Platz in diesem Land, dieses Signal soll heute auch von Niedersachsen ausgehen.“ Der Friedensweg startete am Nordufer des Maschsees und führte zur Ruine der im Krieg zerstörten Aegidienkirche in der City, die völlig überfüllt war. *epd*

DOSSIER DER WOCHE

Die Rose

Schon in den ersten Klostersgärten wuchsen Rosen. Das Rosenöl, das man aus ihren Blättern gewann, zählte lange zu den wichtigsten Heilmitteln. Eine Tradition, die von heutigen Klostersgärten aufgenommen wird, so im vorpommerschen Barth. Doch die Verehrung dieser in Tausenden von Arten gezüchteten Blume war immer schon immens. Aus Persien nach Europa eingewandert, zeigten sich Griechen wie Römer voller Begeisterung über die Rose. Sie war die Pflanze höchster Göttinnen – und dieser Ruhm ging mit dem Christentum ungebrochen auf Maria über. Die Rose erhielt Symbolkraft und wurde zum Attribut der Himmelskönigin.

Lesen Sie mehr dazu auf den Seiten 4 und 5.

Schöne Dinge mit Sinn & Segen
www.glaubenssachen.de

Die Glücksmacher

Bundesweite Initiative „Rettet das Huhn“ schenkt ehemaligen Legehennen ein zweites Leben

Nach einem Jahr in einer Legebatterie rentiert sich ein Huhn nicht mehr – für die meisten Hennen ihr Todesurteil. Eine bundesweite Initiative gibt einem kleinen Teil von ihnen die Chance auf einen schönen Lebensabend und vermittelt die Hühnerdamen an Menschen wie die Bremer Pastorin Jeannette Querfurth.

Von Dieter Sell

Süstedt. Agatha ist eher schüchtern, Caröchen zerstreut. Dorchen ist zickig, Emmi quasselig, Gitte divenhaft. Riekchen ist die Pfiffigste, mit Kämpferherz. Im Garten der Bremer Pastorin Jeannette Querfurth tummelt sich eine kleine Schar quicklebendiger Hühner mit prächtigen Federn und strahlen roten Kämmen. Emsig picken und scharren im Boden. Dass es so weit kommen konnte, war eigentlich gar nicht vorgesehen. Nur mit großem Hühnerglück sind sie dem Schlachthof entronnen. Denn in ihrem ersten Leben standen die auf Massenproduktion gezüchteten Tiere in einer Legebatterie und hatten eine einzige Aufgabe: so viele Eier wie nur irgend möglich zu legen. Durch die Arbeit der Organisation „Rettet das Huhn“ und ihrer Vorsitzenden Stefanie Laab genießen sie nun ein zweites Leben. „Der Verein übernimmt Hühner, die in kommerziellen Legehennenbetrieben keine Zukunft haben, und gibt sie an Menschen weiter, die ihnen den Tod im Schlachthof ersparen wollen“, erklärt Laab.

Genügend Auslauf, ein Sandbad, ein sicheres Haus mit Nestern. Haselbüsche und eine Ligusterhecke spenden Schatten und Schutz: Das neue Zuhause von Riekchen und Co in Süstedt bei Bremen ist ein Hühnerparadies. Allerdings ist ihre Lebenserwartung auch in diesem Paradies wohl nicht so hoch.



Bei Pastorin Jeannette Querfurth hat Legehennen Riekchen ein neues Zuhause gefunden. Foto: epd-bild/Dieter Sell

„Ursprünglichere und weniger hochgezüchtete Hühner können zehn Jahre alt werden“, sagt Laab. Doch Massentierhaltung und Eierproduktion im Akkord zehren an den Vögeln. „Sie haben vielleicht noch zwei, drei Jahre vor sich“, schätzt die Hühnerretterin.

Nach einem Jahr in der Massentierhaltung lässt die Legeleistung der Hennen nach. Dann sind sie für die meisten Unternehmen nicht mehr rentabel. „Sie werden dann durch neue Tiere ersetzt, in den Schlachthof gebracht und grausam getötet – in Deutschland jährlich knapp 52 Millionen“, sagt Laab. „Rund 10 000 können wir

retten.“ Ein Tropfen auf den heißen Stein? Nein, findet die 45-Jährige. „Ein Leben in Geborgenheit, ohne Angst – da zählt jeder Tag, jedes Huhn.“

Ein kurzes Leben im Hühnerparadies

Die Vögel werden ausgestellt und über Ansprechpartner an Interessierte vermittelt, die eine artgerechte Unterbringung nachweisen können. Bisher ist das so mit rund 57 000 Hühnern geschehen, die bundesweit bei gut 9000 Ret-

tern untergekommen sind. Die Hennen werden aber keineswegs in Nacht-und-Nebel-Aktionen aus den Anlagen entführt. Der Verein kooperiert mit Betrieben, derzeit mit Unternehmen in Niedersachsen, Hamburg, Nordrhein-Westfalen, Sachsen und Bayern. Mal sind es Batterien mit Boden- und Freilandhaltung, mal Biobetriebe. Im Herbst steht die nächste Rettungsaktion an. Dann sollen 4500 Hühner übernommen werden. Geld fließt dabei nicht. Die Suchaktion für „Adoptanten“, wie die Hühnerretter auch heißen, ist bereits angefallen.

Wenn die Tiere ausgestellt werden, kommen sie teils erbarmswürdig daher. So wie Riekchen vor gut einem Jahr. „Damals sah sie ein bisschen aus wie ein Suppenhuhn, so wenig Federn hatte sie“, erinnert sich Jeannette Querfurth. Gegen die Kälte musste sie zeitweise einen handgenähten „Hühnerpulli“ tragen. Aber sie erholte sich schnell. Inzwischen hat Riekchen wieder ein dichtes Federkleid und ist uneingeschränkte Chefin auf Querfurths Hühnerhof.

Die Pastorin wird aber auch von grundsätzlichen Überlegungen angetrieben: „Massentierhaltung macht Geschöpfe Gottes zu neutralen Sachen, die der Mensch benutzt und dann einfach wegwirft.“ Dass sie mit dieser Auffassung nicht alleine ist, zeigt unter anderem die wachsende Zahl der Retter. Auch wenn nicht jeder selbst Platz und Zeit für ein paar Hühner hat, so Querfurth: Jeder könne sich die Mühe machen und prüfen, wie und von wem Lebensmittel produziert werden, die gekauft und gegessen werden. „Ein paar Cent mehr für ein Ei machen für die Henne, die es gelegt hat, den Unterschied zwischen einem elendig qualvollen und einem fast normalen Leben.“

ZUM 15. SONNTAG NACH TRINITATIS

ANZEIGE

Gemeinsam tragen

Helga Ruch,
Pröpstin
aus Stralsund



Als ich das erste Mal „in den Westen fahren“ durfte, hatte ich ein sehr schönes Erlebnis: Mein Abreisetermin war so früh am Morgen, dass niemand zum Verabschieden da war. Aber auf meinem Koffer lag eine alte Ikone: Christus an der Seite von Abt Meinas. Er legt ihm ganz leicht die Hand um die Schulter. „Ich bin da, wenn du mich brauchst.“ Die Lasten des anderen zu tragen, das scheint nicht so selbstverständlich zu sein, wie es klingt. Haben wir nicht genug zu tun mit unserem eigenen Paket an Sorgen und Nöten? Und ist nicht andererseits immer mehr zu beobachten, dass Menschen nicht mehr in der Lage sind, ihr Paket zu schultern, dass sie aussteigen, sich verabschieden in virtuelle Welten oder an Burnout erkranken? Wie ist das in der christlichen Gemeinde, denn die ist hier ja angeredet? Nehmen wir wahr, dass es Menschen gibt, die darauf warten, dass wir sie stützen? Sicher – Christen haben sich zu allen Zeiten um die Lasten der anderen gekümmert, unsere Diakonie setzt deutliche Zeichen.

„Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“

aus Galater-Brief 6, 2

Dennoch: Sind wir meist nicht so sehr mit unseren Wichtigkeiten, unserem Image, den Strukturen und Zahlen befasst, dass wir doch ein wenig betriebsblind sind? Die Versuchung, das Dasein – auch in der Kirche – als permanente Überforderung, als Überlastung zu empfinden, ist groß: Da sind die höheren Erwartungen an Kirche, die Ansprüche der Verwaltung, die räumlich größeren Gemeinden und längeren Wege – und schon ist das Paket auf dem Rücken unserer Seele so riesig, dass aufrechter Gang ein Fremdwort geworden ist. Dabei könnte uns der Satz des Paulus wirklich helfen. Er macht es möglich, eine andere Perspektive zu wählen. Eine Perspektive, die davon ausgeht, dass Zeiten der Krise nur gemeinsam bewältigt werden sollten. Dass niemand allein bleiben muss mit seiner Angst. Dass gemeinsam getragenes Leid uns zusammenschweißt. Dass gemeinsam ausgehaltene Zweifel uns menschlicher machen und offener für die anderen, denen es so geht. Und dass da einer ist, der uns mit unserer Last trägt, uns stützt und uns zum aufrechten Gang befähigt.



3 6

Evangelische Bücherstube Kiel

EVANGELISCHE BÜCHERSTUBE

Telefon:
0431 / 5197250

E-Mail:
bestellservice@
buecherstube-kiel.de

www.buecherstube-kiel.de